

ARBEITER

BETRIEBSMahlZEITEN

Deere-Streik

Die knapp 3500 Arbeiter der Mannheimer Landmaschinen- und Treckerfabrik John Deere-Lanz AG begingen das 100jährige Jubelfest des Hauses Lanz am vergangenen Mittwoch, indem sie tatenlos an den Bändern saßen.

Die „Lanzer“ gedachten nicht der Verdienste des Hufschmieds Heinrich Lanz, der vor 100 Jahren die Maschinenfabrik gegründet hat und dessen steinernes Abbild vom hohen Sockel weit über das Werksgelände blickt. Die Belegschaftsmitglieder weigerten sich beharrlich, die Transportbänder wieder anzuwerfen und den wilden Sitzstreik beizulegen, mit dem sie seit dem 3. März gegen einen Erlaß der Lanz-Direktoren revoltierten.

Seit vor vier Jahren der amerikanische Maschinenindustrielle John Deere die Aktienmehrheit des damals sanierungsbedürftigen Unternehmens aufgekauft hat, reißen die Klagen der Belegschaft über das freudlose Arbeitsklima nicht mehr ab. Deere schickte den bulligen Generaldirektor Harry B. Pence und ein Team ausgekochter Rationalisierungsmanager nach Mannheim, denen es zwar vollständig an deutschen Sprachkenntnissen gebricht, nicht aber an unbekümmertem Business-Elan und einer gewissen Wurstigkeit in Fragen innerbetrieblicher Kontaktpflege.

Mit Murren hatte es der Betriebsrat jahrelang ertragen, daß er in vielen arbeits- und tarifrechtlichen Fragen auch dann nicht gehört wurde, wenn das Betriebsverfassungsgesetz dies eindeutig vorschrieb. Die Chancen der Superkonjunktur nutzend, nahmen im vergangenen Jahr 1400 Lanzer ihre Unzufriedenheit mit der Geschäftsführung zum Anlaß, sich andere Arbeitgeber zu suchen. Gelegentliche Warnstreiks der Belegschaft vermochten indes das stabile Naturell des Amerikaners nicht zu erschüttern.



Lanz-Boss Pence
Aufstand gegen ...

Daß indes in der Hochkonjunktur eine innerbetriebliche Lappalie genügt, um das Selbstbewußtsein der Arbeiter zum Übersäumen zu bringen, sollte sich zeigen, als Pence am 1. März die Belegschaft von einer im Prinzip nicht unbilligen Neuregelung der Frühstückspause in Kenntnis setzte, die fortan nur 15 bezahlte Minuten dauern dürfe und abteilungsweise in festgelegter Zeitfolge eingelegt werden solle. Bis dahin war es ehrwürdiges Privileg eines jeden Lanzers gewesen, entgegen der sonstigen Regelung in Großbetrieben die Brotzeitpause ganz nach individuellem Gutdünken einzurichten.

In der von Harry Pence signierten Betriebsanordnung hieß es nun: „Außerhalb der Pause darf die Arbeit zum Zwecke des Essens nicht unterbrochen werden.“ Um das „wilde Frühstück“ in den Kantinen zu bremsen, hatten Pence

und seine Boys acht bulldoggengesichtige Lanz-Schlepperfahrzeuge, sogenannte Alldogs, zu fahrbaren Kantinen umgestalten lassen. Die acht Traktoren wurden mit Körben und Kästen für Brötchen, Wurst, Käse und Butter sowie mit Getränkebehältern versehen, von einem Arbeiter durch die Hallen gesteuert und von jeweils einer weißgeschürzten Verkäuferin — als fahrender Marketenderin — betreut.

Die Arbeiter sollten jetzt, statt allmorgendlich zu den Tresen der Kantine zu eilen, an ihren Arbeitsplätzen bleiben und auf das Eintreffen der Abfütterungs-Maschinen warten.

In der Praxis erwies sich die rollende Fouragekolonne mit dem Wurstwagen an der Spitze schon vom ersten Tag an als ambulanter Mumpitz: Statt einiger Hundert Arbeiter konnten in der viertelstündigen Pause nur rund 20 Lanzer je Alldog abgefertigt werden. Das Gros stand noch immer Schlange, wenn die Morgenpause längst vorüber war.

Zu allem Überfluß hatte Lanz-Direktor Pence zwecks Beschleunigung des Alldog-Umsatzes die Preise für Speisen und Getränke dergestalt rationalisiert, daß Pfennigbeträge auf volle Zehner ab- oder aufgerundet wurden, meist freilich nach oben. Die Wurstwaren kamen am 1. März um sieben Pfennig teurer, die Milchflaschen kosteten statt 28 nunmehr 30 Pfennig; vor allem waren die Bierflaschen kleiner geworden, was die Belegschaft besonders übel vermerkte.

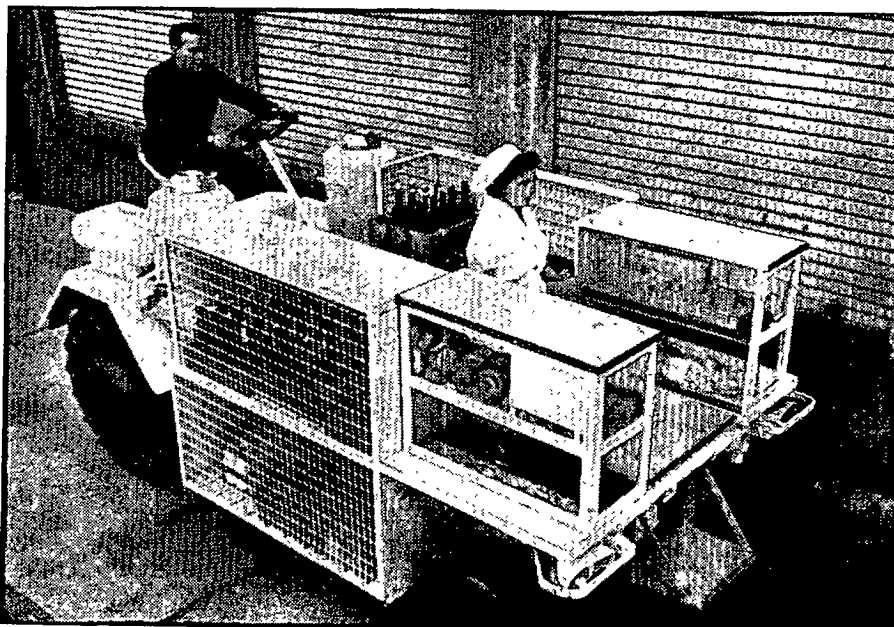
Als Pence auch noch 1500 Akkordarbeitern des Werks die bezahlte Arbeitspause gänzlich strich — Begründung: Sie genossen ja ohnehin schon eine vollbezahlte „Verteilzeit“ von zehn Prozent der Gesamt-Arbeitsdauer — legten die Lanzer am dritten Tag nach Inkrafttreten der neuen Bestimmungen nacheinander die Arbeit nieder und rotteten sich unter dem steinernen Firmengründer Heinrich Lanz zusammen.

Lanz-Generaldirektor Pence lehnte alle Verhandlungen mit dem jahrelang geduckten Betriebsrat ab, es sei denn, die Arbeit würde unverzüglich wieder aufgenommen. Das Gegenteil war der Fall: Am Freitag vorletzter Woche hielten die Lanz-Arbeiter auch die letzten Fließbänder an.

Am zweiten Streiktag rief der Betriebsrat die IG Metall zu Hilfe, deren Delegierten Pence jedoch das Betreten des Werksgeländes untersagte. Die Belegschaft beantwortete das Verdict mit einem Handstreik. Mehrere hundert Arbeiter drängten durch die Werkstore ins Freie, nahmen den Vorsitzenden der IG-Metall-Ortsverwaltung, Richard Morschhäuser, in ihre Mitte und schoben ihn durch das Tor auf werkeigenen Boden zu dem Bau, in dem der langjährige Betriebsratsvorsitzende Günter Fichtner ihn erwartete.

Als die US-Direktoren sich rundweg weigerten, mit dem gesamten Betriebsrat und der IG Metall zu verhandeln, leitete Metall-Ortsvorsitzender Morschhäuser beim Mannheimer Arbeitsgericht ein Verfahren über die umstrittene Frühstückregelung ein.

Sodann stachelten Mannheims IG-Metall-Funktionäre ihre Mitglieder in benachbarten Betrieben zu Sympathiekundgebungen auf und drohten Streikunterstützung in anderen Metallfirmen an. Unter den Mannheimer Metall-



... die amerikanische Brotzeit: Lanz-Frühstückskarren

arbeitgebern kursierten unterdes wenig schmeichelhafte Bemerkungen über den halsstarrigen US-Manager Pence. Die Arbeitgeber befürchten, die Vorgänge bei Lanz könnten das bislang gute Verhandlungsklima zwischen Gewerkschaften und Industriellen bei den bevorstehenden Tarifgesprächen verderben.

Der Anti-Pence-Kampagne schlossen sich schließlich auch die Mannheimer Sozialdemokraten an. Unter Vorsitz von Mannheims Erstem Bürgermeister, dem SPD-Bundestagsabgeordneten Dr. Ludwig Ratzel, unterzeichneten die Mannheimer SPD-Funktionäre eine Entschließung, wonach sich „die amerikanische Geschäftsleitung den Verhältnissen und Gesetzen ihres Gastlandes anzupassen hat“.

Nach einem letzten warnenden Brief der IG Metall ließ Pence, den man den „harten Harry“ nannte, schließlich erste Schwächezeichen erkennen. Zwei Beauftragte der Lanz-Direktion wurden im Gewerkschaftshaus vorstellig, und einige Stunden später erklärte sich Pence auch ohne vorherige Arbeitsaufnahme bei Lanz zu Verhandlungen mit dem gesamten Betriebsrat bereit. Ferner gestand er die Hinzuziehung von Vertretern der IG Metall und des Arbeitgeberverbandes für den Fall zu, daß es zu keiner Einigung komme.

So wurden IG-Metall-Funktionär Morschhäuser, aber auch die Arbeitgeber vom Verband der Württembergischen Stahlindustrie in der letzten Woche erstmals seit Streikbeginn des Harry Pence ansichtig. IG-Metall-Chef Morschhäuser hofft, daß der harte Harry demnächst endgültig weich wird und seine Frühstücks-Order zurücknimmt.

Bier-Streik

Die Direktoren der Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte in Sulzbach-Rosenberg (Oberpfalz) sind derzeit bemüht, den empfindlich gestörten Betriebsfrieden in drei Zweigwerken ihres zum Flick-Konzern gehörenden Unternehmens wiederherzustellen. In fahrlässiger Verkennung dessen, was in Bayern möglich ist, hatte die Werksleitung einen bayrischen Nationalkomplex angetastet, der als geheiligte Einrichtung überliefert ist: das Biertrinken.

Der aus Schwaben zugereiste Generaldirektor der Maxhütte, Dr. Odilo Burkart, erließ in den drei Zweigwerken Sulzbach, Rosenberg und Haidhof am Donnerstag vorletzter Woche drei gleichlautende Anordnungen: „Der Bierkonsum innerhalb der Werke ... darf eine Flasche pro Belegschaftsmitglied nicht übersteigen ... Ab 1. Oktober 1960 wird der Bierverkauf innerhalb der Werke eingestellt ... Festgestellte Verstöße werden als übermäßiger Alkoholgenuß entsprechend Paragraph 9 der bestehenden Arbeitsordnung geahndet.“ An Stelle des Biers sollten die Hochofenarbeiter während der Brotzeit alkoholischen Getränken zusprechen.

In den rund drei Kilometer voneinander entfernten Zweigwerken der Maxhütte war die Reaktion auf diesen Erlaß ebenso spontan wie einmütig. Binnen weniger Stunden legten die 7500 Arbeiter der Metallhütte geschlossen die Arbeit nieder. Auf dem Werks Gelände bildeten sich Gruppen gestiku-

lierender Arbeiter, die in kraftvoller Mundart den Ukas des Vorstands kommentierten.

Bald wälzte sich ein 500 Mann starker Haufe aus dem Zweigwerk Sulzbach zur dreieinhalb Kilometer entfernten Hauptverwaltung in Rosenberg. Aus der Menge erschollen Schmährufe auf den fremdstämmigen Generaldirektor Burkart, der seinen Arbeitern das in Bayern als gesundheitsschädlich verpönte Kracherl-(Brause-)Trinken beibringen will.

Vergebens suchte Betriebsratsvorsitzender Fritz Mertel den wilden Streik einzudämmen und die Demonstranten an die Arbeitsplätze zurückzubringen. Nur mit Mühe gelang es ihm, wenigstens die sogenannte Notbelegschaft an den Arbeitsplätzen festzuhalten, die ein Verlöschen der Hochöfen verhindern sollte. Mertel: „Seit zehn Jahren bin ich Betriebsratsvorsitzender, und bei den



Hüttendirektor Burkart
Maßkrüge am Hochofen

Arbeitern gilt mein Wort. Aber die Leute waren einfach zu erregt. So etwas habe ich in meinem Leben noch nicht durchgemacht.“

Burkarts Drohung, er werde, falls der Aufruhr andauere, mit Zustimmung Friedrich Flicks die gesamte Belegschaft freisetzen, hinterließ bei den Metallarbeitern keinen nachhaltigen Eindruck. Bereits am Abend des 3. März traten Werksleitung und Betriebsrat zu Vergleichsverhandlungen zusammen. Beide Seiten bestanden auf ihren Forderungen, und nach achtstündiger Konferenz trennte man sich zu später Nachtstunde ohne Ergebnis.

Tags darauf — bis auf die Notbelegschaft blieben die Metallarbeiter zu Hause — wurde der Sulzbacher Bieraufstand zum bayrischen Politikum. Odilo Burkart bat den bayrischen Arbeitsminister Walter Stain (BHE) um Vermittlung. Der Regensburger SPD-Landtagsabgeordnete Franz Sichter empfahl dem Arbeitsminister, dafür zu sorgen, daß in Rosenberg nicht gute bayrische Sitten zuschanden würden. Auch die CSU schlug sich rasch auf die Seite der Streikbewegung. Der CSU-

Ortsverband Teublitz kablete an Stain: „Bei der Schiedsgerichtsverhandlung bitten wir dringend, die Anliegen der Arbeiter zu vertreten und ihnen wieder den Bierausschank zu gewähren.“

Geradezu fassungslos über den Bier-Erlaß der Maxhütte zeigte sich Erwin Essl, bayrischer Bezirksleiter der Industriegewerkschaft (IG) Metall, der bei der Maxhütte einen Aufsichtsratsposten bekleidet: „Der Streik war eine spontane Aktion, die gezündet hat wie der Blitz. Durch die Anordnung des Vorstands wurde ein Einbruch in den Lebensstil der bayrischen Arbeiter verursacht.“

Altbayer Essl hegt gar den ungeheuerlichen Verdacht, das Bierverbot könne möglicherweise einer menschenverachtenden Einstellung der Maxhütten-Direktoren entspringen: „Als vor der Automation noch die Muskelkraft etwas galt, hat man den bayrischen Biertrinkern, für die eine Maß Bier flüssige Nahrung bedeutet, keine Schwierigkeiten gemacht. Die Automation droht hier eine alte Tradition aufzubrechen. Nur so ist das Aufbäumen der Menschen zu verstehen.“

In größter Eile trat bereits am vorletzten Sonntag in Münchens Torggel-Stuben die Schlichtungskommission unter Vorsitz des Arbeitsministers Stain zusammen. Die Arbeitgeber hatten den Hauptgeschäftsführer des Vereins der Bayrischen Metallindustrie, Eugen Bunzl, mit zwei Beisitzern nach München entsandt. Desgleichen hatte auch IG-Metall-Chef Essl zwei Arbeitnehmervertreter mit nach München gebracht, darunter einen Delegierten der Düsseldorfer IG Metall, der mit den Fragen des Bierkonsums an Rhein und Ruhr vertraut war.

Dem Anlaß der Sitzung entsprach der Bierernst, mit dem die Verhandlungen geführt wurden. Metallgewerkschaftler Essl zückte eine Statistik, aus der einwandfrei hervorging, daß Bayerns Metallarbeiter pro Schicht im Durchschnitt nur einen halben Liter Bier zu sich nehmen. Außerdem brachten die Gewerkschaftler ein Gutachten der Landesgewerbeanstalt bei: Es sei erwiesen, daß der Hüttenarbeiter aufgrund seiner schweren Tätigkeit gerade auf solche Nährstoffe angewiesen sei, wie sie das Bier in reichem Maße enthalte.

Die Metall-Arbeitgeber hielten dem entgegen, daß dem Bier nicht allein diätetische Bedeutung zukomme. So seien mehrfach Arbeiter der Maxhütte unter Alkoholeinfluß im Werk verunglückt. Erst vor zwei Monaten hatte ein Maxhütten-Arbeiter während der Schicht so viel Gerstensaft zu sich genommen, daß er auf dem Heimweg eine Brücke verfehlte und in einem Bach ertrank.

Im Maxhüttenwerk Haidhof beispielsweise konsumieren die Arbeiter im Durchschnitt pro Kopf und Schicht 1,4 Liter Voll- oder Starkbier, das zur Brotzeit in Maßkrügen ausgegeben wird.

Da Essl jedoch keinen Zweifel daran ließ, daß der wilde Streik in der Maxhütte nicht beigelegt werden könne, falls das Bierverbot legalisiert werde, rangen sich Bunzl, Essl und Stain nach zehnstündiger Verhandlung zu einem Kompromiß durch. Das Bierverbot wurde abgemildert: Vom 1. März nächsten Jahres an darf jedes Belegschaftsmitglied einen halben Liter Bier pro